

Inhalt

Thomas ERTL – Andrea KOMLOSY – Hans-Jürgen PUHLE Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz?	7
Andrea KOMLOSY Europa und seine Grenzen	14
Thomas ERTL Tore zur Welt. Europas Außenbeziehungen als urbane Beziehungsgeschichte	36
Hans-Jürgen PUHLE Zwischen Eurozentrismus, Universalismus und Provinz Das atlantische Europa in Krise und Globalisierung	51
Klemens KAPS Zwischen Emanzipation und Exklusion: Fortschrittsdenken und die Wahrnehmung kultureller Differenz in der europäischen Aufklärung	66
Jürgen ELVERT Mitteleuropa	80
Andreas KAPPELER Russland und Europa – Russland in Europa	96
Wolfgang GEIER Südosteuropa zwischen Rom, Konstantinopel/Istanbul und Moskau.....	111
Hans-Heinrich NOLTE Eurasisches Europa	127
Gottfried LIEDL Das mediterrane Europa – von den mittelalterlichen Anfängen bis zur Gegenwart	152
Birgit SCHÄBLER Der Islam und Europa: eine Geschichte von Verflechtung und Verstrickung.....	166

Marcus GRÄSER	
Europa und die USA: Eine privilegierte Beziehung?	178
Marianne BRAIG	
No hay reciprocidad	
Lateinamerika und Europa – ungleiche Verflechtungen	198
Ulrich MENZEL	
Die große Divergenz und der Wiederaufstieg Asiens	215
Dietmar ROTHERMUND	
Der Widerstand gegen die geistige Hegemonie Europas	240
Autorinnen und Autoren	255

Thomas Ertl – Andrea Komlosy – Hans-Jürgen Puhle

Europa als Weltregion: Zentrum, Modell oder Provinz?

Die Edition Weltregionen besteht seit über 15 Jahren und hat in dieser Zeit 22 Bände über so gut wie alle Regionen dieser Welt veröffentlicht, über manche auch mehrere. Nur nicht über Europa. Unser eigener Kontinent, in dem wir leben und arbeiten, ist bislang unter den hier für ein deutschsprachiges Publikum vorgestellten Weltregionen nicht präsent gewesen. Ist Europa etwa keine Weltregion? Es hat den Anschein, dass es zumindest keine Region war, die unter den Weltregionen, so wie sie hier wahrgenommen worden sind, eine besondere Priorität genossen hätte. Das hat mit der Geschichte und Programmatik der Reihe ebenso zu tun wie mit den Expertisen der meisten Herausgeber. Und es trifft sich mit dem Befund, dass es in Europa ja (mit ganz wenigen jüngeren Ausnahmen) auch keine ›Europa-Institute‹ gibt, so wie sie als Zentren für Regionalforschung (*area studies*) in anderen Teilen der Welt schon länger bestehen.

Die Edition Weltregionen (EWR) ist angetreten mit dem expliziten Ziel, die sehr lange vorherrschend betriebene Weltgeschichte aus ›westlicher‹, eurozentrischer Perspektive in Frage zu stellen, und sie hat sich folglich zunächst einmal in erster Linie der Analyse der Geschichten der außereuropäischen Regionen, immerhin des größten Teils der Welt, gewidmet und dabei versucht, den europäischen ›bias‹, soweit möglich, herauszuhalten. Gleichzeitig war Europa insbesondere seit dem Ausgreifen auf andere Teile der Welt immer in der einen oder anderen Form auch in diesen Bänden präsent.

Die bisherigen Bände der Reihe haben sich der jeweiligen Weltregion besonders über Fragen nach der globalen Einordnung, der inneren Differenzierung und nach den unterschiedlichen Außenbezügen angenähert. Damit gehört die »Edition Weltregionen« zu den ›Pionieren‹, die mit dazu beigetragen haben, dass die ›klassischen‹ und im deutschsprachigen Raum seit etwa einem halben Jahrhundert präsenten *area studies* ihr Container-Denken überwunden und sich geöffnet haben für transregionale und globale Vernetzungen und Interaktionen und für die Wahrnehmung von Gesellschaften, Staaten, Institutionen, Kulturen und Räumen als komplexe interaktive, interdependente und vielfach miteinander verschränkte Prozesse. Für diese Entwicklung stehen insbesondere die paradigmatischen Schwerpunkte und die inhaltlichen und methodischen Ansprüche von ›transregional studies‹, von ›entangled history‹ und ›Globalgeschichte‹.

Eine auf der Höhe der Zeit globalhistorisch adjustierte Geschichte von Weltregionen kann natürlich noch weniger von Europa absehen als es frühere Zugänge zur ›außereu-

ropäischen Geschichte« möglicherweise für eine Weile konnten. Deshalb war ein Band über Europa in dieser Reihe überfällig, und zwar ein Band über Europa als Weltregion neben und in Interaktion mit anderen Weltregionen oder Teilen davon. Dabei wird Europa »relativiert«, einmal im Sinne variabler relationaler Bezüge, und zum anderen in einer Egalisierung seines Status im Sinne von Dipesh Chakrabartys Appell, Europa zu »provinzialisieren«, *provincializing Europe*. Europa wird als eine »Provinz« oder Region der Welt behandelt wie andere auch. Es gibt keine Belege dafür, dass es zum Zentrum der Welt bestimmt wäre, oder das Modell vorzugeben habe, dem der Rest der Welt folgen müsste, obwohl bestimmte Konzepte von Europa – zu bestimmten Zeiten mehr als zu anderen – diese Rollen vorgesehen haben, genauso wie ähnlich gerichtete Konzepte dies zu bestimmten Zeiten für China, das arabische Kalifat oder die zivilisatorische Sendung der USA getan haben. Was Europa ist oder bedeutet, ist wesentlich eine Sache des jeweiligen Konzepts, der Vorstellungen und Bilder von Europa, *a matter of opinion*. Konzepte, Vorstellungen und Bilder von Europa gibt es allerdings viele, und es wird im Einzelnen zu fragen sein, welche Faktoren diese und damit das Phänomen »Europa« konstituieren.

Wie bei den anderen Weltregionen, die in dieser Reihe vorgestellt worden sind, kann auch über Europa nichts rundherum für alle Zeiten Abgesichertes und Festumrissenes präsentiert werden, einfach weil es so etwas nicht gibt. Die Regel sind wechselnde Interaktionen und fluide Prozesse. Es wird über Europas Grenzen zu reden sein, die in verschiedenen Zeiten aus unterschiedlichen Interessenlagen und Befindlichkeiten von innen wie von außen durchaus verschieden gesehen worden sind, über die unterschiedlichen Wahrnehmungen durch andere (Nicht-Europäer), und vor allem über jene Mechanismen, die bewirken, dass auch die Europäer selber ganz unterschiedliche Bilder und Vorstellungen davon entwickelt haben, was Europa ist oder sein sollte, und was es ihnen bedeutet. Dafür spielen die meist im regionalen und nationalen gesellschaftlichen Kontext entwickelten Interessen und wahrgenommenen Probleme ebenso eine Rolle wie die längerfristigen Entwicklungswege, Macht- und Einflussdifferenziale, Ein- und Ausschlüsse sowie Anschlüsse an andere und deren Wahrnehmungen, und vor allem auch die jeweiligen Außenbeziehungen und Verklammerungen der verschiedenen Teilräume dessen, was man Europa nennt.

Dabei lassen sich einerseits gemeinsame Elemente von »Europäischem« und andererseits ganz erhebliche Unterschiede identifizieren, und je nach Blickwinkel und Interesse (und vor allem auch der willkürlich gesetzten Definition dessen, was als »europäisch« angesehen werden soll) kann man entweder mehr die Gemeinsamkeiten oder mehr die Differenzen betonen, oder auch beides gemäß der Formel von der »Einheit in der Vielfalt«. Europa ist zunächst einmal vielfältig; die Bestimmung von Gemeinsamem oder »Einheitlichem« ist immer ein Akt der Konstruktion, oft mit normativen Implikationen (gegen die nichts zu sagen ist, wenn sie explizit gemacht werden und diskutierbar sind). So betont z. B. Stein Rokkans Entwicklungsmodell vom höher entwickelten, überwiegend atlantischen *city belt*, der von London über die Rheinschiene und Burgund entlang der Rhône nach Katalonien und Oberitalien reicht (die berühmte »Blaue Banane«) und in die weniger entwickelten »Peripherien« ausstrahlt, mehr die Gemeinsamkeiten bestimmter »europäischer« Entwicklungskonstellationen, die allerdings auf diesen Teilraum beschränkt sind, während andere Konzepte mehr die Diversität der Teilräume he-

rausstellen, die sich insbesondere auch durch ihre unterschiedlichen Beziehungen nach außen, in nicht-europäische Bereiche hinein konstituieren und keine signifikant gemeinsamen Entwicklungskennzeichen, sondern oft sogar gegenläufige, miteinander konkurrierende oder gegenüber anderen dominierende Tendenzen aufweisen (*multiple Europes*).

Erkenntnisgewinn können alle diese Zugänge bringen, solange man nicht der Versuchung erliegt, den jeweils betrachteten Teil für das Ganze zu nehmen, und berücksichtigt, dass auch die europäischen ›Teilräume‹ keine festen Größen sind, sondern sich über die Zeit und in ihren Beziehungen zueinander und nach außen verändert haben. Folglich wird es angemessen sein, auch im Fall Europas, genauso wie in den bisherigen Bänden der Reihe über andere Weltregionen, den Fragen nach dem jeweiligen Kontext und der globalen Einordnung, nach der inneren Differenzierung und nach den komplexen Außenbezügen (die ungeachtet bestehender hierarchischer Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse immer eine *two-way street* sind) systematisch nachzugehen. Ziel sollte dabei sein, die starre und willkürliche Fiktion eines einheitlichen Europa zu dekonstruieren und sich einer dezentralen Konstruktion Europas in globalhistorischer Perspektive anzunähern.

Besonders interessant wird der vorliegende Fall dadurch, dass ›Europa‹ (jedenfalls seine westlichen Teile) in einer bestimmten Phase eine sehr spezielle Rolle in der Weltgeschichte gespielt hat, aus der manche die These von einem europäischen ›Sonderweg‹ abgeleitet haben. Diese besondere Rolle begann mit der portugiesischen und spanischen Kolonialexpansion im 16. Jahrhundert, dem Sklavenhandel und der Kontrolle des Welt Handels durch (west)europäische Handelskompagnien. Im ›langen‹ 19. Jahrhundert verdrängten die westeuropäischen Mächte die bis dahin überlegenen asiatischen Manufakturwaren, insbesondere Baumwolltextilien, vom Markt und wurden zu Vorreitern der zu dieser Zeit konkurrenzlosen ›westlichen‹ Modernisierung und für eine Zeit die Beherrscher der meisten Regionen der Welt. Ihr Einfluss dominierte die Amerikas, und sie teilten große Teile Afrikas, Asiens und Ozeaniens unter sich auf, wie die Karte auf der Innenseite des Umschlags dieses Bandes illustriert. Ihre Macht beruhte auf der militärischen Rückendeckung, die die Regierungen ihren Unternehmern bei der Aneignung globaler Ressourcen und der Eroberung von Absatzmärkten angedeihen ließen. Sie machten sich ›die Welt untertan‹, so wie es die Allegorie auf dem Stich von William Blake auf dem Umschlag dieses Bandes ausdrückt, den Blake zu dem Buch von John Gabriel Stedman über die Strafexpedition gegen einen Sklavenaufstand auf Surinam von 1774 beisteuerte: »Europe supported by Africa and America« (1796). In der Tradition der allegorischen Frauengestalten der vier Kontinente zeigt sie in der Mitte die weiße Europa, gestützt und assistiert von Afrika (schwarz) und Amerika (dunkel), deren Goldarmbänder auf Sklaverei und Abhängigkeit von Europa hinweisen.

Aus der globalen Dominanz stammt auch die Neigung zur Universalisierung des Europäischen und zur Generalisierung des (west)europäischen Entwicklungsmodells und seiner Errungenschaften – insbesondere moderner Nationalstaat, Industrialisierung, Rechtsstaat und Demokratie – als allgemeingültige Norm und erstrebenswertes Ziel für den Rest der Welt, dem ja auch viele nichteuropäische Gesellschaften zumindest zeitweise gefolgt sind. Die Annahme einer Allgemeingültigkeit der europäischen Werte und Normen und die eurozentrische Sicht der Welt haben den veränderten Konstellationen des letzten halben Jahrhunderts nicht standhalten können. Sie lasten allerdings immer noch als Hypothesen auf den Nord-Süd-Beziehungen. Europäische Mächte wurden ei-

nerseits durch die USA an den Rand gedrängt, die seit dem Zweiten Weltkrieg für die Durchsetzung ›westlicher Werte‹ sorgten. Aber auch die beschleunigte Globalisierung, in deren Zug große Teile der industriellen Massenproduktion in den globalen Süden wanderten, schuf vermehrte wechselseitige Abhängigkeiten und ließ die Schwellenländer wirtschaftlich weiter aufholen. Und auch der Anspruch, ›postkolonialer‹ Staaten auf Selbstbestimmung hat zu einem Pluralismus konkurrierender Entwicklungsmodelle und machtpolitischer Einflüsse beigetragen. Dies alles führte dazu, dass ›die Europäer‹ ihre Rolle und Position in der Welt relativieren und immer wieder neu bestimmen mussten und müssen, jetzt zwischen den Polen: Eurozentrismus, Universalismus und Provinz. Diese Positionsbestimmungen folgen in der Regel explizit oder implizit bestimmten Konzepten von Europa und weisen oft Zeichen einer Verengung (z. B. auf die EU) auf. Oder sie neigen zur Fragmentierung, besonders dann, wenn sich Teile Europas vor allem über ihre Außenbezüge verschieden positionieren und orientieren.

Die weitgespannten Beiträge dieses Bandes behandeln die hier angedeuteten Fragen und Probleme aus unterschiedlichen Blickwinkeln und in unterschiedlicher Intensität und Dichte. Die Probleme des europäischen Selbstverständnisses zwischen Eurozentrismus, Universalismus und Provinz werden grundsätzlich diskutiert vor allem in den Beiträgen von Hans-Jürgen Puhle zum atlantischen Europa in Krise und Globalisierung, von Klemens Kaps zum Verhältnis von Universalismus, Aufklärung und Orientalismus und dem Schlussbeitrag von Dietmar Rothermund zur ›Provinzialisierung‹ Europas auch als Widerstand und ›Rache‹ der vormals Kolonisierten. Dabei wird auch die zentrale Rolle der jeweiligen Vorstellungen, Bilder und Konzepte für den Blick auf Europa deutlich. H.-J. Puhle stellt die veränderte Rolle des ›westlichen‹ Europa in der Welt in Konstellationen grundlegenden Wandels während der letzten Jahrzehnte den ›klassischen‹ Sichten auf dieses Europa bis in die 1970er Jahre gegenüber, betont die interne Vielfalt auch der Entwicklungswege und plädiert für den Einbezug der Europastudien in eine neue reflexive Globalgeschichte ohne ›Sonderwegs‹- und ›Modell‹-Annahmen, die dem fluiden Prozesscharakter der transregionalen Interaktionen, Bezüge und Austauschbeziehungen Rechnung trägt. K. Kaps weist auf das Janusgesicht zahlreicher Klassiker der europäischen Aufklärung zwischen Emanzipation und Exklusion hin, die für die Europäer auch in Übersee individuelle Befreiung und egalitäre Menschenrechte forderten, diese aber den vermeintlich ›Wilden‹ aus weniger entwickelten Regionen mit geringem formalen »westlichen« Bildungsstand vorenthielten, Kolonialismus und Sklaverei rechtfertigten oder zumindest die benevolente Erziehung ›Unmündiger‹ vorsahen und aus der Essenzialisierung vermeintlich höherer und niedrigerer Zivilisationsstufen anthropologische Hierarchien konstruierten, die am Ende rassistisch waren.

Ein weiterer Zugang zu den Abgrenzungen, Anbindungen und Verklammerungen Europas oder einzelner seiner Teile führt über die Definition von variierenden Grenzen im Beitrag von Andrea Komlosy und über die Kontrastierung unterschiedlicher Tore Europas zur weiteren Welt durch Thomas Ertl, die beide zum Weiterdenken über die Untergliederung von Europa sowie über dessen Ausgreifen in andere Teile der Welt anregen. A. Komlosy betont insbesondere den interaktiven und fluiden Prozesscharakter der Grenzen in Europa und der Interaktionen über Grenzen hinweg, die sehr unterschiedliche und sich verändernde Konzeptionen von Europa befördert und über die Zeit zur Ausprägung von mindestens fünf Europas geführt haben: den Seemächten Westeuropas,

den Landmächten Zentraleuropas, den Gesellschaften Ostmittel- und Südosteuropas und dem Russländischen Reich. Europa an Grenzen festzumachen, scheidet einerseits an den grenzüberschreitenden Vorstößen regionaler Akteure, sich die Welt nützlich oder untertan zu machen und innereuropäische Krisen und Konflikte auf dem Rücken von Außereuropäern zu lösen. Andererseits entzieht sich Europa auch dadurch der Eingrenzung, als sich der Westen im Zuge der Verschiebung der Zentren an den Atlantik als jener Teil Europas herauskristallisiert hat, der – trotz globalen Bedeutungsverlustes im 20. Jahrhundert – am Anspruch festhält, Europa als Wertesystem und Entwicklungsmodell mit universeller Deutungshoheit zu repräsentieren, und zwar nicht nur gegenüber außereuropäischen Regionen, sondern auch gegenüber europäischen Teilräumen, die nicht seinen jeweiligen Zugehörigkeitskriterien entsprechen. T. Ertl illustriert am Beispiel von vier ›Toren zur Welt‹, vier Städten mit intensivem Ausgriff in außereuropäische Regionen (Istanbul, Venedig, Moskau, London), wie die wechselnden Außenbeziehungen jeweils urbane Beziehungsgeschichte konstituieren, die Städte selbst und deren innereuropäische Bezüge verändern und die innere Fragmentierung Europas vergrößern und beschleunigen. Nahezu alle Beiträge betonen die Bedeutung von Interaktionen zwischen (Teilen von) Europa und (Teilen von) Außereuropa, und zwar in beide Richtungen: Die Wirkungen von Europa nach außen und die Einwirkungen außereuropäischer Einflüsse und Kräfte auf Europa. Ebenso wird in allen Beiträgen die Uneinheitlichkeit, Heterogenität und Diversität Europas deutlich, die es nahelegt, über Subtypen, Subregionen und die Implikationen der unterschiedlichen Kontaktrichtungen und Außenbezüge bestimmter Teile von Europa zu bestimmten Zeiten nachzudenken.

Unter den europäischen Subregionen werden hier das als Begriff problematische Mitteleuropa, Russland und Südosteuropa von Jürgen Elvert, Andreas Kappeler und Wolfgang Geier behandelt. J. Elvert geht den unterschiedlichen Diskursen über ›Mitteleuropa‹ als Großraum ebenso wie als ideologisierte Fiktion und den dahinterstehenden (Wirtschafts-)Interessen in ihren jeweiligen Perioden nach und konstatiert eine interessante ›Ostverschiebung‹ des Phänomens, von den Konzepten der deutschen Imperialisten und Expansionisten vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus über das ›vergesene Mitteleuropa‹ östlich des Eisernen Vorhangs in der Nachkriegszeit zum austrozentrischen Donauraum und zum Prozess der EU-Osterweiterung nach 1989. A. Kappeler diskutiert die unterschiedlichen Sichten der Zuordnung Russlands zu (und in) Europa und die Ambivalenzen der russischen Europadiskurse und der europäischen Russlanddiskurse vor dem Hintergrund der traditionellen Frontstellungen zwischen Westlern und Slawophilen einerseits und ›Europa‹ und ›Asien‹ andererseits, bzw. ›Osteuropa‹ und (heute: Neo-)›Eurasien‹, die allesamt inzwischen auch in ihrer internen Vielfalt wahrgenommen werden. Der Beitrag von W. Geier zeichnet die Entwicklung Südosteuropas zwischen Rom, Konstantinopel und Moskau im Zeichen der Bildung der südslawischen Völker, der orthodoxen Christianisierung und der Errichtung mittelalterlicher Reiche, später der Expansion der osmanischen Herrschaftsordnung und des Islam nach, die für diesen Raum spezifische (und ebenfalls ›europäische‹) Kontextbedingungen für die im 19. Jahrhundert entstehenden neuen Nationalismen und deren weitere Konflikte definierten.

Darauf folgen Beiträge über wichtige Teilräume und Kontaktsphären, zunächst über das schon in Kappelers Beitrag angesprochene Eurasische Europa (Hans-Heinrich Nolte), das Mediterrane Europa (Gottfried Liedl), und über das Verhältnis zur Islamischen Welt

(Birgit Schäßler). H.-H. Nolte versucht, das seit der Frühneuzeit und dem Verschwinden des vermittelnden mongolischen Imperiums überwiegend europäisch geprägte riesige Eurasien als Weltregion vom Rhein bis Ostasien besonders über dessen Interaktionen mit verschiedenen anderen Kulturen zu strukturieren und die jeweils vorherrschenden Blickwinkel auf Zentrum (meist Westeuropa) und Peripherie/n (meist östlich von Westeuropa) aufzuzeigen. G. Liedl beleuchtet das Mediterrane Europa bzw. die Euro-méditerranée zwischen Mittelalter und Neuzeit im Anschluss an Fernand Braudel als Kontaktraum, insbesondere von Kulturen und Eliten, und sieht in den transmediterranen Integrationsprozessen ein frühes ›Weltsystem‹ in unterschiedlichen Verdichtungsstadien, allerdings mit erheblichen Variationen und Differenzen. Für B. Schäßler hat der Islam schon immer zu Europa gehört als das Gegenbild des ›Anderen‹. Sie verfolgt die Beziehungen zwischen dem Islam und Europa seit dem Mittelalter vor allem in den Sequenzen der Vorstellungen und Stereotype, die beide voneinander haben oder propagieren, in wechselnden Reaktionen, Moden, Allianzen und Mobilisierungen, und weist für die Zeit seit dem 19. Jahrhundert insbesondere auf die Mechanismen von Öffnung und Schließung hin, auf die gegenseitigen Übernahmen von Inszenierungen, eine umgedrehte ›Orientalisierung‹ des ›Westens‹ durch militante Widerständler und Islamisten und die Schwierigkeiten, einen europäischen Islam zu schaffen.

Sodann werden die Beziehungen Europas zu zwei europäischen ›Extensionen‹ in der ›Neuen Welt‹ untersucht: zu den USA (Marcus Gräser) und zu Lateinamerika (Marianne Braig). M. Gräser fragt danach, ob das Verhältnis zwischen Europa und den USA (immer noch) als eine ›privilegierte Beziehung‹ angesehen werden kann, lässt die unterschiedlichen Blicke aus den USA auf Europa und aus Europa auf die USA Revue passieren und diskutiert die diskursiven Konjunkturen der jeweiligen *exceptionalisms*, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, mit der Zuspitzung im *market gap*, *god gap* und *war gap* (Mary Nolan), sowie die ebenfalls beobachteten Prozesse einer ›Amerikanisierung‹ Europas und einer ›Europäisierung‹ der USA. Marianne Braig analysiert die Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa im Zeichen der Nicht-Reziprozität (*no hay reciprocidad*), arbeitet an einer Reihe von signifikanten Beispielen seit der Kolonialzeit – Rohstoffabhängigkeiten, Asymmetrien im Ökosystem, Silberausbeutung, Sprachpolitik und Eliten – die wichtigsten Elemente einer transregionalen Verflechtungsgeschichte unter Ungleichen heraus, erst im Ausbau der Hegemonie, dann im Hegemonieverlust Europas, und weist insbesondere auf die Folgen der wechselseitigen Einflüsse für beide Seiten, Phänomene von Hybridisierung, Exklusion und Ungleichheit, die Notwendigkeit einer ständigen Neukonfiguration der Beziehungen im globalen Kontext und auch unter Einbezug anderer Akteure sowie den Fortbestand der Asymmetrien hin.

Schließlich versucht Ulrich Menzel, in einer historisch wie paradigmatisch weit ausholenden Wiederaufnahme der *Great Divergence*-Debatte über Europa und Asien die Ergebnisse über unterschiedliche Teilräume zusammenzuführen und sie im Lichte globaler Hegemonie-Verschiebungen (weg vom ›Westen‹, hin zu Asien) neu zu beleuchten. Die Gründe für den ›Wiederaufstieg Asiens‹ sieht er in einer Reihe von Faktorenbündeln, die insbesondere zusammenhängen mit den staatszentrierten Entwicklungspotenzialen konfuzianischer und kolonialer Traditionen, mit der Schwächung des ›Westens‹ durch den Kalten Krieg und interne Rivalitäten, mit dem kapitalistischen Geist (Profitorientierung) asiatischer, besonders chinesischer Business-Eliten und der geschickten Nutzung

der Weltmarkt-Mechanismen. Den Abschluss bildet der schon angesprochene Beitrag von D. Rothermund über den Widerstand gegen die geistige Hegemonie Europas in der außereuropäischen Welt, der im Rekurs auf Chakrabartys Plädoyer für eine ›Provinzialisierung‹ Europas, auf weitere herausragende Beispiele klassischer postkolonialer Argumentation im arabischen und asiatischen Raum (Mishra, al-Afghani, Liang Qichao, Tagore) und die neueren Positionen von Wang Hui das kritische Potenzial zur Zurückweisung der europäischen Deutungshoheit zusammenfasst und Wege andeutet zur Konzeption einer Geschichte Europas, die zu einem ›Dialog der Zivilisationen‹ und zur genaueren Bestimmung der Rolle der ›Provinz Europa‹ in einer neuen Welt führen könnte.